



IN ÜBER DIE ARBEITSBEDINGUNGEN DER PAKETZUSTELLUNG

DICKE POST BEIM GELBEN RIESEN – DIE POST CH AG

Kurze Einleitung in die Ökonomie

Jede_r von uns kennt sie, die Zusteller_innen der Schweizerischen Post, die zuverlässig Briefe und Pakete zu uns nach Hause liefern. In den letzten zwei Jahrzehnten sind infolge der Digitalisierung die Briefmengen immer weiter zurückgegangen, die Paketmengen sind im gleichen Zeitraum sehr stark angestiegen. In der gleichen Zeit haben sich die Arbeitsbedingungen dieser Zusteller_innen auch auf Grund der Liberalisierungen des Paketmarktes in der Schweiz seit 2004 kontinuierlich zu ihrem Nachteil verändert. Neben anderen Sektoren ist die Distributionslogistik einer derjenigen, in welchem sich die ohnehin schon prekären Arbeitsbedingungen auf Grund der Coronapandemie weiter verschärft haben. Es ist erkennbar, dass die Coronapandemie die Verlagerung des Handels der produzierten Waren vom Ladenlokal ins Internet weiter beschleunigt hat. Eigene Erfahrungen und unzählige Gespräche mit Paketzusteller_innen haben wir zum Anlass genommen, einen Versuch zu unternehmen, diesen Sektor unter marxistischen Gesichtspunkten zu betrachten und zu analysieren.

Unser Hauptaugenmerk gilt dabei dem mit Abstand grössten Marktführer in der Schweiz, der Post CH AG. Diese Broschüre, die bei weitem nicht alle Einzelfälle und Besonderheiten dieses Sektors erwähnen kann, wurde im März/April 2021 geschrieben, also zu einem Zeitpunkt, als die Postangestellten schon ein ganzes Jahr unter den einschneidenden Folgen der Pandemie Pakete zuzustellen hatten. Die Ursache für diese Entwicklung sehen wir in der kapitalistischen Produktionsweise, in welcher der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens bestimmt. In dieser Gesellschaft stehen sich zwei Klassen gegenüber: Alle, die ausser ihrer Arbeitskraft nichts zu verkaufen haben, das Proletariat, und die direkten und indirekten Besitzer_innen der Produktionsmittel, die Bourgeoisie. Ihre Arbeitskraft verkauft das Proletariat als Ware an die Bourgeoisie gegen Lohn für eine bestimmte Zeiteinheit, um sich davon seine Existenz zu sichern. Die Grundlage des kapitalistischen Systems ist die Ware. Jede Ware hat einen Gebrauchswert (Nützlichkeit) und einen Tauschwert (relativer Wert im Vergleich zu anderen Waren). Der Wert einer Ware bemisst sich durch die für ihre Herstellung benötigte Arbeit bzw. Arbeitszeit. Die Kapitalist_innen hingegen kaufen mit Geld die Ware Arbeitskraft ein, mit der im Produktionsprozess die Ware produziert wird, die die Kapitalist_innen dann mit Profit auf dem Markt verkaufen wollen. Um die Waren auf dem Markt günstiger als die der Konkurrenz anbieten zu können, ist es nötig, in der

gleichen Zeit mehr Waren zu produzieren, da somit im einzelnen Produkt weniger menschliche Arbeitszeit steckt und somit der Warenwert tiefer ist. So muss im Konkurrenzkampf der Unternehmen der Preis immer wieder unterboten werden. Dies wird durch die Produktivkraftentwicklung erreicht. In unserem Beispiel bedeutet dies, dass die Pakete heute anstatt von Hand mittels modernster Sortieranlagen sehr schnell auf die Zustellbezirke sortiert werden oder die Zustellung mit einem Lieferwagen anstatt mit einer Pferdekutsche erfolgt. Diese Rohmaterialien und die Arbeitsmittel (Maschinen), die die Kapitalist_innen im Produktionsprozess einsetzen, werden als konstantes Kapital bezeichnet und können nicht ausgebeutet werden.

Ausgebeutet werden kann nur der Mensch, indem die Kapitalist_innen den Mehrwert als Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft abschöpfen. Der Lohn als Tauschwert der Ware Arbeitskraft wäre für die Deckung der Existenz für das Proletariat nach 5 Arbeitsstunden, also die gesellschaftlich notwendige Arbeit, erfüllt. Die restlichen $3\frac{1}{2}$ Stunden arbeiten die Zusteller_innen also gratis. Karl Marx beschreibt diesen Vorgang in «Das Kapital» folgendermaßen: «Wir wissen jedoch bereits, dass der Arbeitsprozess über den Punkt hinaus fort dauert, wo ein bloßes Äquivalent für den Wert der Arbeitskraft reproduziert und dem Arbeitsgegenstand zugesetzt wäre. Statt der 6 Stunden, die hierzu genügen, währt der Prozess z. B. 12 Stunden. Durch die Betätigung der Arbeitskraft wird also nicht nur ihr eigener Wert reproduziert, sondern ein überschüssiger Wert produziert. Dieser Mehrwert bildet den Überschuss des Produktenwerts über den Wert der verzehrten Produktbildner, d. h. der Produktionsmittel und der Arbeitskraft.» Das Verhältnis Mehrwert zu notwendiger Arbeit beschreibt die Rate des Mehrwerts. Sie beschreibt den Grad der Ausbeutung der Arbeiter_innen, die auf diese Weise um den Mehrwert ihrer Arbeit gebracht werden. Die Kapitalist_innen versuchen natürlich den Mehrwert zu steigern. Dies gelingt entweder, indem sie die Arbeitszeit bei gleichem Lohn ausdehnen (absoluter Mehrwert, z.B. arbeiten in der Pause) oder den Anteil der Mehrwertarbeitszeit an der gesamten Arbeitszeit erhöhen (relativer Mehrwert, z.B. Produktivitätssteigerung der einzelnen Arbeiter_innen).

Diese stark vereinfachte Darstellung der marxistischen Kritik der politischen Ökonomie soll helfen zu verstehen, wieso und wie in diesem konkreten Fall die Paketzusteller_innen ausgebeutet werden und was dagegen zu tun wäre. Denn die Bedingungen, die wir in der Paketzustellung vorfinden, sind in den nicht reformierbaren Gesetzmässigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise begründet. Dies wollen wir mit diesem Beispiel aufzeigen.

Immer schneller und günstiger

Als Lenin, zusammen mit Nadezhda Krupskaja, 1915 vorübergehend in das etwas abgelegene Gebirgsdörfchen Sörenberg im Kanton Luzern übersiedelte, nahm er rege Gebrauch von dem schon damals gut ausgebauten Distributionnetz der Schweizerischen Post. So bestellte er mittels Postkarten Bücher aus den entfernten Zürcher und Berner Bibliotheken, um unter anderem auch an seinem begonnenen Werk «Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus» zu arbeiten. Krupskaja schrieb später in ihren Memoiren: «Nach zwei Tagen erhält man das in einer Kartonmappe verpackte Buch; an einem Bindfaden hängt eine Karte heraus, auf deren einer Seite die Adresse des Empfängers und auf der anderen Seite die Adresse der Bibliothek, der das Buch entstammt, vermerkt steht. Dadurch besass man die Möglichkeit, in den kleinsten und abgelegensten Orten zu arbeiten.»

4 Heute, über 100 Jahre später, ist eine Versandzeit von zwei Tagen aus Sicht des Versandhandels eine Ewigkeit, die mit einer erhöhten und unerwünschten Rückversandquote verbunden ist. Es braucht auch keine Postkarten und keine Kataloge mit angebotenen Waren mehr, um sich das gewünschte Produkt nach Hause liefern zu lassen. Immer mehr Waren werden seit dem Durchbruch des Internets anstatt im Warenhaus in den virtuellen Versandhäusern angeboten und bestellt. So entstanden in den letzten zwanzig Jahren unzählige neue Versandhändler, die die Einfachheit des Bestellens durch ein paar wenige Klicks im Internet, für den Vertrieb der produzierten Waren entdeckten und stetig ausbauten. Durch die Konkurrenzlogik der kapitalistischen Produktionsweise überlebte nur, wer die Kosten für den Vertrieb, also Verpackung, Transport und Zustellung so günstig wie möglich anbieten konnte. So wuchs nur dasjenige Versandunternehmen, welches neben dem Gratisversand auch den Rückversand kostenlos anbieten konnte. Auch ist der Marketingschlachtruf «Heute bestellt, morgen geliefert!» schon fast wieder veraltet. Gleichtagzustellung und Lieferung in Zeitfenstern werden ständig ausgebaut. Digitec-Galaxus und Zalando dominieren den Versandhandel in der Schweiz und haben nachhaltig auf die Zustellprozesse Einfluss genommen. Die Zustellung von frühmorgens bis spätabends und sieben Tage die Woche ist längst Realität geworden. Im Jahr 2020 lag der Umsatzanteil des Onlinehandels bereits bei 11.8 % des gesamten Detailhandels in der Schweiz. Diese Entwicklung hat einschneidende Auswirkungen auf die in diesem Sektor tätigen Arbeiter_innen und ist nicht zuletzt auch ein ökologischer Irrsinn.



5

Liberalisierung des Paketmarktes in der Schweiz

Im Jahre 2004 wurde der Paketmarkt in der Schweiz vollständig liberalisiert. Die heutige Post CH AG musste sich also ab diesem Zeitpunkt mit anderen Paketdienstleistern, wie der zur Deutschen Post gehörenden DHL oder der zur Französischen Post gehörenden DPD, messen. Grösstenteils teilen sich diese drei Anbieter die in der Schweiz transportierten Pakete auf. Die Post CH AG behauptet, aktuell über einen Marktanteil von rund 75% zu verfügen. Die Liberalisierung des Paketmarktes erfolgte also genau zu jener Zeit, als der Onlinehandel anfang, Überhand zu nehmen und die Paketmengen Jahr für Jahr in hohen einstelligen Prozentbereichen anfangen zu wachsen. Es zeigt sich anhand vieler Beispiele, wie die Ausbeutung der Arbeitskräfte in diesem Sektor immer weiter vorangetrieben wird und die Paketdienstleister

durch den tobenden Preiskampf auf den Schultern der Zusteller_innen versuchen, gegenseitig die lukrativsten Kund_innen abzujagen. So sehr, wie sie sich versuchen im Preis zu unterbieten, so sehr versuchen sie sich im Grad der Ausbeutung zu überbieten. Der durch das Mengenwachstum bedingte, stetige Ausbau der Sortierkapazitäten und der Fahrzeugflotte, führen zu einer Erhöhung des Anteils des konstanten Kapitals. Da sich die Zustellprozesse nicht wie in anderen Sektoren durch die örtliche Gebundenheit einfach in sogenannte Billiglohnländer auslagern lassen, müssen für das Erzielen von Profiten und dem Erhalt der Konkurrenzfähigkeit die hiesigen Arbeitskräfte bestmöglich ausgebeutet werden. Gratisarbeit und Prozessoptimierungen sind hier die Schlagworte, mit denen eine Erhöhung des absoluten und des relativen Mehrwertes erreicht werden soll. Die verbreitete Praxis der Auslagerung an Subunternehmen ermöglicht zudem eine Umgehung der Gesamtarbeitsverträge. In den Augen eines Bereichsleiters sind die darin vereinbarten Arbeitsbedingungen geschäftsschädigend, da sich so kaum richtig Geld verdienen lasse.

Arbeitskraft gegen berechnete Arbeitszeit

Durch die Berichterstattung der vergangenen Monate wurde einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht, dass für diejenigen Arbeiter_innen, die bei der Post CH AG in der Paketzustellung arbeiten, tägliche Überzeit zur Normalität geworden ist. Die Ursache dieser Zustände liegt aber nicht allein in der Coronapandemie. Die Ursache dafür findet sich in der kapitalistischen Produktionsweise und der damit verbundenen Ausbeutung der Arbeitskräfte. Die Coronapandemie hat die Arbeitsbedingungen lediglich verschärft. Der Personalbestand wird seit Jahren immer knappgehalten, damit die Personalkosten so tief wie möglich bleiben. Der Zustellprozess sieht vor, dass alle Pakete, die für den bestimmten Tag in den Distributionsbasen angeliefert werden, auch an diesem Tag zugestellt werden. Dies bedeutet, dass der Arbeitstag so lange dauert, bis alle Pakete zugestellt sind, egal ob der Arbeitstag acht oder zwölf Stunden dauert.

Die Arbeitszeiten werden mittlerweile mit einem Smartphone erfasst, mit dem jede Sendung gescannt und zeitnah an die Server übermittelt wird. So wird jeder Arbeitsschritt überwacht und kann dann ausgewertet werden. Die vergütete Arbeitszeit wurde jahrelang mittels eines pro Zustellbezirk berechneten Sekundenwertes pro Paket berechnet. So wurden aus sogenannten durchschnittlichen Referenztagen die Arbeitszeiten berechnet. Das Berechnungssystem war sehr kompliziert und für viele ZustellerInnen kaum

nachvollziehbar. Es ist aber sehr augenscheinlich, dass die Abweichungen teilweise hoch waren und meistens zu Lasten der ZustellerInnen gingen. Diese betrug teilweise mehrere Stunden pro Monat. Der Eskalationsprozess, um dagegen vorzugehen, war für die Zusteller_innen oft auch aus Angst vor Jobverlust kein gangbarer Weg. Alle grösseren Arbeitsunterbrüche waren von den betroffenen Zusteller_innen zu begründen und wurden, wenn nicht erklärbar, als unproduktive Zeit und somit als Pause gewertet. So versuchte die Post CH AG die gesetzlichen Höchstarbeitszeiten von 50 Stunden pro Arbeitskraft «einzuhalten», und kürzte die effektive Arbeitszeit, wenn diese überschritten wurde.

Dies ist die eine Seite der geleisteten Gratisarbeit. Die andere ist, dass viele Zusteller_innen, um den Arbeitstag zu verkürzen, auch in ihren Pausen arbeiten. Tätigkeiten wie Sortieren der nächsten Strassen oder Überfahrten in das nächste Quartier können trotz Pause und damit blockiertem Smartphone auch unbemerkt erledigt werden. Die gesetzlich vorgeschriebenen Pausen sind also im Smartphone wie verlangt eingegeben, da während dieser Tätigkeiten keine Sendungen erfasst werden müssen. Seit Juli 2018 gilt ein neues System zur Arbeitszeiterfassung, welches das ursprüngliche etwas entschärft hat und die Abweichungen zur effektiven Arbeitszeit geringer geworden sind. Dieses System fordert aber hauptsächlich die Flexibilität von Seiten der Zusteller_innen ein. So kann es sein, dass bis Donnerstag 45 Stunden gearbeitet werden müssen und dann am Freitag nach fünf Stunden der Arbeitstag wegen der gesetzlichen Höchstarbeitszeit abgebrochen werden muss. Es ist so beinahe unmöglich, neben dem Arbeitstag sein Privatleben oder beispielsweise die Kinderbetreuung verlässlich zu organisieren. Die Post CH AG schafft sich so die Möglichkeit, die Ware Arbeitskraft für ihren Profit bestmöglich einzusetzen.

Kaizen und McKinsey

Die Post CH AG bewahrt sich seine Konkurrenzfähigkeit aber nicht nur durch das systematische Einstreichen der Gratisarbeitszeit durch den absoluten Mehrwert. Auch am relativen Mehrwert wird kontinuierlich geschraubt. Dafür hat sich der in der Produktion tätige Bereich des Konzerns schon seit längerer Zeit dem Kaizen verschrieben. Kaizen ist eine ursprünglich aus Japan stammende Methode des kontinuierlichen Verbesserungsprozesses (KVP). Es wird also eine ständige Verbesserung der Arbeitsabläufe angestrebt, welche zu erhöhter Produktivität in den Prozessen und der einzelnen Arbeiter_innen führen soll. Dies führt konkret zu mehr Arbeitsteilung, indem zum Beispiel der Zustellprozess vermehrt in einfache und komplizierte Arbeit aufgesplittet wird. Wenige sind für die möglichst effiziente Planung der Zustellbezirke in eigens dafür geschaffenen Programmen zuständig,



∞

während Arbeitskräfte ohne benötigte Vorkenntnisse zu geringem Stundenlohn für zwei Stunden am Tag beim Beladen der Zustellfahrzeuge helfen. Die Zusteller_innen, die durch diese Prozessanpassung weniger Zeit beim Beladen benötigen, haben so mehr Zeit, um noch mehr Pakete zuzustellen. Zusätzlich wird durch die individuelle Vereinbarung von Produktivitätszielen mit einzelnen Zusteller_innen Druck erzeugt, damit der Sekundenwert und somit die Produktivitätskennzahl verbessert werden kann. Nicht selten leiden die Zusteller_innen danach nach einigen Jahren an gesundheitlichen Folgeschäden an Rücken oder Gelenken, was auf die unergonomischen Arbeitsabläufe unter hohem Druck zurückzuführen ist. In die gleiche Richtung zielt die durch den Unternehmensberater McKinsey im Jahr 2019 bei der Post CH AG durchgeführte Überprüfung der Effizienz der Arbeitsabläufe. Das Resultat aus dieser Überprüfung ist ein kompletter Umbau der Organisationsstruktur seit Anfang 2021. Insbesondere wurden die produktiven Bereiche von Brief- und Paketpost zusammengelegt. Obwohl die Auswirkungen noch nicht genau absehbar sind, muss an dieser Stelle kaum genauer ausgeführt werden, dass solche Massnahmen immer zu Lasten der Werk tätigen gehen werden.

Auswirkungen der Coronapandemie

Dass schon vor Corona Krise war, trifft im Besonderen auch auf die Paketzustellung zu. Denn inmitten der ohnehin schon prekären Bedingungen liess der verhängte Lockdown, insbesondere die Schliessung aller Ladenlokale, die nicht Produkte des täglichen Bedarfs anbieten, die Paketmengen von einem Tag auf den anderen in nie zuvor erreichte Höhen schnellen. Der Onlinehandel blieb für das Kapital die einzige Möglichkeit, den Warenfluss aufrecht zu erhalten. Mitten im April 2020 wurden so viele Pakete versandt, wie sonst normalerweise kurz vor Weihnachten. Im Unterschied zum Dezember waren im April die Personalkapazitäten aber nicht auf solche Mengen ausgerichtet. Und auch schnell gerieten die Sortierkapazitäten an ihre Grenzen. Die grosse Sorge, die sich die Konzernleitung, die Versandhändler_innen und auch die Gewerkschaften teilten, waren nicht die unaushaltbaren Arbeitsbedingungen an der Front, sondern die Gefahr, dass es durch das enge Nadelöhr der Sortierkapazitäten zu einem Kollaps kommen könnte und so die Versorgung zusammenbrechen würde. Schnell wurde für diese Zeit beschlossen, dass zur Entlastung der Sortierkapazitäten auch an allen Samstagen und sogar am ersten Mai zugestellt werden musste. Statt wie normal 250 Pakete wurden täglich gegen 500 Pakete pro Zusteller_in ausgeliefert.

Als kurz vor Ostern 2020 der Kollaps drohte, entschied sich die Post CH AG zu einer Kontingentierung der Paketmengen bei den grössten Anbieter_innen des Onlinehandels. Der Aufschrei war erwartungsgemäss gross, wurden doch von Seiten der Versandhändler_innen der Post CH AG schon fast planwirtschaftliche Absichten unterstellt. Anstelle einer Kontingentierung forderten diese, um den drohenden Kollaps zu verhindern, stattdessen eine Ausweitung der Zustellung auf die ganze Woche und eine maximale Ausdehnung der Arbeitszeiten. Dass diese Massnahme rein gar nichts mit Planwirtschaft zu tun hatte zeigt die Tatsache, dass inmitten einer Gesundheitskrise bei den Waren keine Unterscheidung zwischen reinen Konsumgütern und Waren der Gesundheitsversorgung gemacht wurde. So wurden Onlineapotheken und Anbieter_innen der dringend benötigten Hygienewaren genauso kontingentiert wie jene von Sportartikeln, Multimedia oder Gartenmöbeln. Dass der Kapitalismus für den Profit und nicht für die Existenz produziert, kann auch an diesem Beispiel verdeutlicht werden. Die Paketmengen gingen das ganze Jahr nie mehr so weit zurück, dass die Zusteller_innen auch nur ansatzweise mal durchschnaufen konnten. Die Belastung und der Druck, auch die Angst, sich irgendwo an der Front zu infizieren, blieb immer hoch. Die zweite Pandemiewelle und das Weihnachtsgeschäft im Dezember liessen die Paketmengen ein weiteres Mal explodieren. Die Post CH AG stellte im Jahr 2020 total 191 Millionen Pakete zu. Das ist ein Zuwachs von 23% im Vergleich zum Vorjahr. Nach den ersten Monaten im 2021 zeigt sich schon, dass sich die Mengen auf diesem hohen Niveau eingependelt haben. Die Verlagerung vom Warenhaus

ins Internet hat durch die Pandemie nochmals einen grossen Sprung gemacht. Zusammen mit den anderen Konzernbereichen hat die Post im Jahr 2020 einen Gewinn von CHF 178 Millionen gemacht.

Der Staat als Kapitalist und gescheiterte Lohnverhandlungen

Und trotz des Rekordgewinns sind die Löhne weiterhin sehr tief. Die monatlichen Nettolöhne liegen zwischen 4'000 und 4'500 Franken. Am Anfang der Krise wurden einmalig 500 Franken Prämie an alle Angestellten an der Front ausbezahlt. Eine weitere gleich hohe Prämie folgte Anfang 2021 kurz vor Beginn der Lohnverhandlungen. Meistens erfolgen solche Auszahlungen als unversicherte Einmalzahlung. Beide Prämienzahlungen dienten dann auch eher einem gekauften Burgfrieden oder wurden zum Alibi zur Verhinderung einer generellen Lohnerhöhung. So wurde versucht, die Postangestellten zu Beginn der Pandemie mit der ersten Prämie zum ungestörten Weiterarbeiten zu motivieren. Mit der zweiten Zahlung wurde den Gewerkschaften der Wind aus den Segeln genommen, bis dann vor wenigen Wochen auskam, dass trotz der verarbeiteten Rekordmengen unter prekären Arbeitsbedingungen der Forderung nach einer generellen monatlichen Lohnerhöhung von CHF 100 in den Verhandlungen von Seiten des Konzerns nicht nachgegeben wird. Arbeiten bis zum Umfallen und dann ohne etwas dastehen? Dieses Resultat erscheint weniger überraschend, wenn das Ganze mit der Logik der kapitalistischen Produktionsweise betrachtet wird. 2013 wurde die Schweizerische Post in eine spezialrechtliche Aktiengesellschaft umgewandelt. Als alleiniger Eigentümer und Aktionär der Post CH AG tritt der Staat hier als Kapitalist auf. Es handelt sich um denjenigen Staat, der zum einen als Apparat die organisierte Klassenherrschaft der Bourgeoisie sichert. Zum anderen dient er der herrschenden Klasse als Werkzeug zur Ausbeutung des Proletariats, der Masse der Lohnabhängigen. Als Besitzer der Produktionsmittel fordert er Gewinne in Form von Dividenden ein. Alleine im Jahr 2018 hat sich der Staat CHF 200 Millionen auszahlen lassen. Während auf der einen Seite die Gewinne einkassiert werden, arbeiten gegen 40'000 Postangestellte unter teilweise prekären Arbeitsbedingungen und dies zu tiefen Löhnen. Ein anderer Teil der Gewinne wurde in den Ausbau der Sortierkapazitäten investiert. Allein drei neue Paketsortierzentren wurden in der zweiten Jahreshälfte 2020 eröffnet. Weitere sind geplant.

Sorry We Missed You

Directed by Ken Loach and Written by Paul Laverty



Mehr Profit durch Subunternehmertum

Kapitalakkumulation in Form von Investitionen in die eigene Firma sind also nötig, damit die steigenden Paketmengen weiterhin verarbeitet werden können. Folglich wird der Anteil des konstanten Kapitals ansteigen müssen. Der Profit aber ist tendenziell rückläufig. Um im Paketpreis also konkurrenzfähig zu bleiben, steigt der Druck auf die Löhne, obwohl sie schon jetzt kaum zum Leben reichen, aber im Gesamtarbeitsvertrag geregelt sind. Daher wurde ein Projekt vorangetrieben, das beim Konkurrenten DPD schon vollständig umgesetzt wurde: Die Auslagerung der Zustellung an Subunternehmen. Das Arbeitsverhältnis wird so zu einem Auftragsverhältnis. Nicht zuletzt aus diesem Grund unterbietet die DPD die Paketpreise ihrer Konkurrenz. Diese Praxis ist daher für die Post CH AG wirtschaftlich sehr attraktiv. Das kann am Beispiel eines Standortes einer Distributionsbasis im Kanton Zürich wie folgt verdeutlicht werden. Wenn die Zustellkosten eines Pakets durch eigenes Personal in einem eigenen Fahrzeug 2.50 Franken betragen, wird mit dem Subunternehmen eine Stückentschädigung von nur 2 Franken vereinbart. So entledigt sich die Post CH AG eines nicht unwesentlichen Kostenblocks und auch eines Teils des unternehmerischen Risikos. Die bei den Subunternehmungen angestellten Zusteller_innen sind nun zu den Bedingungen des Obligationenrechts angestellt und nicht mehr

zu jenen des Gesamtarbeitsvertrages der Post, was unter anderem weniger bezahlte Ferien, schlechtere Sozialleistungen und natürlich auch weniger Lohn bedeutet. Zustellprozesse, wie die sich weniger lohnende Abendzustellung, werden schon länger ausschliesslich von Subunternehmen ausgeführt. Agiert die Post CH AG im regulären Zustellbereich gerade auch aus Imagegründen noch eher zurückhaltend mit der systematischen und flächendeckenden Auslagerung der Zustelleleistungen, so sind im Transportbereich seit Jahren sämtliche Postsachentransporte vollständig an Subunternehmen ausgelagert worden. Da dieser Bereich nicht mehr genügend profitabel geführt werden konnte, wurde er dorthin ausgelagert, wo die Arbeitskraft besser ausgebeutet werden kann. Viele ehemalige Postchauffeure und -chauffeusen wurden gezwungen, entweder mit einem Einzelunternehmen selbständig zu werden oder versuchten, von einem anderen Transportunternehmen angestellt zu werden. Diese Anstellung erfolgte natürlich zu bedeutend schlechteren Arbeitsbedingungen. Im Mai 2020 wurde dann der letzte eigene LKW der Post CH AG ausser Betrieb gesetzt.

Kampf gegen Personalknappheit und Auslagerungen in Oerlikon

Personalknappheit und Anstellung auf Zeit hat in der Logistik systematische Praxis. Gerade in den Sortierzentren werden für die Spitzenmonate viele Arbeiter_innen über Arbeitsvermittlungsfirmen befristet angestellt und dann nur in den seltensten Fällen auch fest eingestellt. Auch in der Zustellung wurden immer wieder Versuche mit befristeten Arbeitsverhältnissen getätigt, um die Personalressourcen so flexibel wie möglich zu halten. Die Distributionsbasis Zürich-Oerlikon ist jedoch schon seit Jahren ein Experimentierfeld für die Auslagerung der Zustellung an Subunternehmen.

Gerade zu Beginn der Pandemie konnte gut beobachtet werden, wie in Zürich-Nord immer mehr nicht posteigene Zustellfahrzeuge Pakete in den Quartieren zustellten. Um den drohenden Personalmangel aufzufangen, wurden Zustelltouren an Subunternehmen verkauft, anstatt Personal zu rekrutieren. Da der Standort schon über langjährige Erfahrung verfügte, verlief der ganze Prozess sehr schnell. Zusteller_innen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht arbeiten konnten, mussten befürchten, dass nach ihrer Rückkehr, die Zustelltour nicht mehr vorhanden sein würde. Dies, und der angesichts der riesigen Paketmengen entstandene Personalmangel, hat die Belegschaft in Zürich-Oerlikon veranlasst, im Frühling 2020 gegen die Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Aber erst, nachdem einige junge Zusteller_innen enttäuscht über die Passivität der Gewerkschaft Syndicom ihren Austritt geben wollten,

hat diese den Kampf und die Forderungen der Zusteller_innen unterstützt. Mittels einer Petition an die Standortleitung, die von 99% der Belegschaft unterschrieben wurde, konnten mit kollektivem Druck die Forderungen durchgesetzt werden. So wurde ein vorläufiger Stopp von weiteren Auslagerungen von Zustellertouren erreicht, mehr Personal wurde zur Entlastung der Grösse der Zustellbezirke eingestellt sowie die Bildung einer Personalkommission wurde durchgesetzt. Ein grosser Erfolg mit wenig Aufwand der zeigt, wie gross die Angst der Post CH AG vor Kampfmassnahmen ist, die die fragilen logistischen Abläufe stören könnten. Ausser ein paar wenigen anderen Aktionen blieb es bei dieser gewerkschaftlichen Intervention an der Basis.

Bei einer Gewerkschaft, die sich der Sozialpartnerschaft anstatt dem Klassenkampf verschrieben hat, ist dies auch nicht weiter verwunderlich. Noch im Dezember war diese Gewerkschaft hauptsächlich besorgt über einen drohenden Kollaps der Postversorgung, anstatt sich mit aller Entschlossenheit mit den Zusteller_innen für eine Reduktion der Arbeitslast zu kämpfen. Viele Zusteller_innen fühlen sich nicht vertreten von diesen Gewerkschaften und für Eigeninitiativen reicht nach all den langen, kräftezehrenden Arbeitstagen schlichtweg die Energie für kollektive Organisationsversuche nicht mehr aus. Schon 1866 unterstützten die Londoner Delegierten am Kongress der I. Internationale in Genf eine Resolution von Karl Marx für den Achtstundentag mit folgenden Worten: «Wir erklären die Beschränkung des Arbeitstages für eine Vorbedingung, ohne welche alle anderen Bestrebungen nach Verbesserung und Emanzipation scheitern müssen». Der Achtstundentag ist in der Zustellung schon lange keine Realität mehr.



Ökologie und Versandhandel

Der in der kapitalistischen Produktion inliegender Zwang im Streben nach Extraprofit hat nicht nur Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen des Proletariats. Im Versandhandel kommt dieses Streben nach immer billigerer Produktion in demjenigen Bereich zum Ausdruck, den wir bisher noch nicht angeschnitten haben: die Verpackung. In riesigen Versandzentren führte die Produktivkraftentwicklung inzwischen zu immer schnelleren und effizienteren Verpackungsanlagen. Da diese Prozesse in einem unglaublichen Tempo vorstatten gehen müssen, ist es im Verpackungsprozess einfacher und günstiger, die bestellten Waren in meist zu grossen Standardverpackungen zu versenden. Diese müssen mit Unmengen an Polstermaterial aufgefüllt werden, um einen möglichst schadlosen Transport zu ermöglichen. Das Füllmaterial, das dann als Abfall entsorgt wird, führt aber auch zu grösseren Transportvolumen in den LKWs und folglich zu zusätzlichen Fahrten. Veranschaulicht wird diese Abfallproduktion durch den Versandhandel auch daran, dass in der Stadt Zürich seit Anfang 2021 alle zwei Wochen anstatt wie bisher nur einmal pro Monat eine Kartonabfuhr stattfindet. Von einzelnen Versandhändlern gehen ein Drittel der versendeten Pakete als Retouren wieder zurück. Teilweise werden intakte Waren einfach entsorgt, da es günstiger ist, diese abzuschreiben, statt sie wieder neu zu verpacken. Dass die Konkurrenz im freien Paketmarkt dazu führt, dass vier oder fünf verschiedenen Paketdienstleister täglich in die gleiche Strasse fahren, leistet ebenso ihren Beitrag zu diesem ökologischen Unsinn, der bleiben wird, solange das Produzieren für den Profit existiert.

Unsere Antwort: Klassenkampf!

Egal in welchem Sektor, die Krise trifft das Proletariat in allen Arbeits- und Lebensbereichen. Ob nun im Gesundheitsbereich, im Detailhandel, auf der Baustelle oder in der Logistik, überall stehen die Massen der Werktätigen den wenigen besitzenden der Produktionsmittel gegenüber. Gerade die sogenannten systemrelevanten Berufe wurden durch die Coronakrise besonders hart getroffen. Es sind diejenigen Bereiche, die für die Versorgung der Bedürfnisse der Menschen von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit sind. Auch dass nun der ehemalige Präsident der SP und der Gewerkschaft Kommunikation, Christian Levrat, als neuer Verwaltungsratspräsident eingesetzt wurde, darf keine Hoffnungen wecken, dass sich für die Postangestellten etwas zum Besseren wendet. Im Gegenteil, gewiss werden es die Privatisierungsabsichten, wie die der PostFinance, durchaus einfacher haben unter sozialdemokratischer Leitung erfolgreich zu sein. So wurde schon unter der Führung von Konzernleiter und SP-Mitglied Ulrich Gygi in den 00er-Jahren die Paketmarktliberalisierung umgesetzt und das Projekt REMA, die Rationalisierung der Briefpostverarbeitung, durchgesetzt. Das Problem ist und bleibt der Kapitalismus. So ändern weder Applaus für unsere Arbeit noch eine Lohnerhöhung grundlegend etwas an unseren Arbeits- und Lebensbedingungen. Auf die Ausbeutung in den Betrieben gibt es nur eine Antwort: Organisation – Streik – Klassenkampf! Die Bourgeoisie enteignen, damit auf kollektive Produktion auch kollektive Aneignung folgen kann. Kämpfen wir solidarisch als unterdrückte und ausgebeutete Klasse gegen die herrschende Klasse der Besitzenden der Produktionsmittel. Er kämpfen wir die Voraussetzungen, damit alle nach ihren Fähigkeiten und alle nach Ihren Bedürfnissen leben können.

Für den Kommunismus!

**Millionengewinne für die Post,
prekäre Arbeitsbedingungen und
keine Lohnerhöhung
für Postangestellte**

Unsere Antwort:



www.aufbau.org

info@aufbau.org

Vertrieb Zürich: Kanonengasse 35 (im Hinterhaus, Eisentreppe) 8004 Zürich